

St. Peters Bote

Berathgeber von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, East-Island, Canada.
Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist voranzubehalten.
Wegen Anzeigen wenden man sich an die Redaktion.
Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag ein- treffen. Adresse: St. Peter's Bote, Muenster, Sask., Canada.

1929 Kirchenkalender 1929

Januar	Februar	März
1) N. Neujahr	1) Ignatius, B. M. G.	1) Simeon, B.
2) St. Maria Lichtmess	2) Maria Lichtmess	2) Simplicius, P.
3) Genovefa, J.	3) Blasius, B. M.	3) Kunigunde, Kaiserin
4) Rigobert, Erz.	4) Rembert, B.	4) Kallim, Ref.
5) Eduard, Kg.	5) Agatha, J. M.	5) Hadrian, M.
6) Erinnerung an Herrn	6) Dorothea, J. M.	6) Fridolin, Ref.
7) Reinhold, Ref.	7) Romuald, Abt.	7) Thomas v. Aquin, Hchl.
8) Erhard, B.	8) Honoratus, B.	8) Johann v. Gott, Ref.
9) Basilla, J.	9) Apollonia, J. M.	9) Franziska, Wwe.
10) Agatha, P.	10) Scholastica, J.	10) St. Martyrer v. Sebaste
11) Honorata, J.	11) Severin, Abt.	11) Firmus, Abt.
12) Alred, Abt.	12) Eulalia, J. M.	12) Gregor d. Große, P.
13) Hilarius, B.	13) N. Acherntwoch	13) Modesta, J. M.
14) Euphrasius, B.	14) Valentin, M.	14) Mathilda, Kaiserin
15) Maurus, Abt.	15) Georg, J.	15) Longinus, M.
16) Marcellus, P. M.	16) Onocimus, B. M.	16) Heribert, B.
17) Milburgis, J.	17) Simeon, Ref.	17) Patricius, B.
18) Prisca, J. M.	18) Simon, B. M.	18) Eduard, König
19) Wulfhan, B.	19) Sabatius, B.	19) Joseph, Nöher, Jesu
20) Sebastian, M.	20) Eleutherius, B. Quat	20) Euthbert, B.
21) Agnes, J. M.	21) Severin, B. M.	21) Benedikt, Abt.
22) Mederich, Abt.	22) Paschasius, B. Quat	22) Schmerzer Maria
23) Idrphons, B.	23) Hilburgis, J. Quat	23) Caribus, B.
24) Timotheus, B. M.	24) Matthias, Ap.	24) Timotheus, M.
25) Pauli Bekehrung	25) Felix III., P.	25) Maria, Verkündig.
26) Theotilda, J.	26) Nestor, B. M.	26) Eudger, B.
27) Landis, Ww.	27) Kraner, B.	27) Rupert, B.
28) Cyrillus Alex., B. Hchl.	28) Romanus, Abt.	28) Grundonnerstag
29) Franz v. Sales, B. Hchl.		29) Karfreitag
30) Bathildis, Kgin.		30) Karfreitag
31) Petrus Nol., Ref.		31) Ostersfest

Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Dienstag, 1. Januar.
Fest der hl. Drei Könige, Sonntag, 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag, 9. Mai.
Maria Himmelfahrt, Donnerstag, 15. August.
Fest Allerheiligen, Freitag, 1. November.
Fest der Unbef. Empfängnis Mariä, Sonntag, 8. Dezember.
Weihnachtsfest, Mittwoch, 25. Dezember.

Gebotene Fasttage

Quatembertage: 20. 22. 23. Februar.
22. 24. 25. Mai.
18. 20. 21. September.
18. 20. 21. Dezember.
Bierstättage: 13. Februar bis 30. März.
Nigil von Pfingsten: 18. Mai.
Nigil von Maria Himmelfahrt: 11. August.
Nigil von Allerheiligen: 31. Oktober.
Nigil von Weihnachten: 24. Dezember.

Anmerkung: Maria Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 18. August, und der Nigil auf Samstag, den 17. August, verlegt. Das Fest der St. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Welt-Mundschau

Die Verfolger der katholischen Kirche.

werden Verfolgung leiden" (2. Tim. 3, 12). Nur zu viele aus allen Ständen in der Kirche verloren allmählich ihren Glauben; sie verargen, daß niemand zwei Herren dienen kann; sie schließen einen Bund mit der Welt, um alles gewinnen zu können, was sie zu bieten hatte, hingegen aber äußerlich noch an der Religion, von der sie ihr ewiges Heil erwarteten; mit einem Worte, sie huldigten profan dem Grundgesetz:
„Nützig gelebt und selig gestorben.“
Das heißt dem Teufel das Spiel vorzubereiten.
Für solche war ein ernstes christliches Leben ein beständiger Vorwurf, und aus diesem Grunde wurden die wahrhaft getreuen Nachfolger Christi nur zu oft zum Gegenstand bitterer Verfolgung. Das Leben der Heiligen aus jener Zeit bietet eine Unmasse von Beispielen dieser Art.
Wenn die göttliche Vorsehung die Verfolgung seiner Kirche gestattet, so hat sie, außer der oben angegebenen, noch viele andere Absichten. Eine davon ergibt sich jedenfalls aus der vorerwähnten Natur des Menschen, die durch die Gnade Gottes wohl in Schranken gehalten und dienlich gemacht werden kann, aber niemals ganz ausgerottet wird. Die Natur ergibt es wie dem Wasser, das stille steht — es wird faul. So geschah es sogar während der heidnischen Christenverfolgungen. Jedesmal wenn die Weiden ihrer blutigen Verfolgung müde wurden und die Christen für eine Reihe von Jahren in ungestörtem Frieden ließen, wurden viele Christen lau und nachlässig und bequemten sich in ihrer Le-

bensweise vielfach den laxen Grundsätzen der Welt an. Es bedurfte dann immer wieder einer neuen Verfolgung, um das bei vielen einschleichende Gift zu entfernen oder diejenigen, welche es zu lieb gewonnen hatten, wie dünne Blätter vom Baume der Kirche abzuschütteln.
Der religiöse Friede des Mittelalters hatte scheinbar zu lange angehalten und beim Ausgange desselben hatte der weltliche Geist in allen Ländern des Christentums derartige Proportionen angenommen, daß er sich mit den gewöhnlichen Mitteln nicht mehr überwinden ließ. Die christliche Welt war zum Abfall reis geworden. Und der Abfall kam mit einer solchen Wucht, daß die Kirche Christi dem Untergange geweiht gewesen wäre, wäre sie menschlicher Einsetzung gewesen. Aber sie ist göttlicher Einsetzung und Christus liest seine schirmende Hand über seinem eigenen Werke. Die fogenannte Reformation entriß der Kirche ganze Reiche und zahlreiche Völkern, aber die Kirche selbst blieb bestehen und verjüngte sich wieder in Tränen der Zeiten. Denn Christus hatte versprochen: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden“ (Matth. 16, 18). — „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Matth. 28, 20).
Nach Jahrhunderte langen Kämpfen erhielt die katholische Kirche in der neueren Zeit scheinbar wieder den Frieden. Die moderne Welt hat überall die Freiheit verkündigt. Eine dieser Freiheiten, die im modernen Programme enthalten sind,

ist die Religionsfreiheit. Davon war sogar die katholische Kirche nicht ausgeschlossen. Jeder zivilisierte Staat gestattet gegenwärtig seinen Bürgern, Gott nach dem Diktat ihres eigenen Gewissens zu bekennen. Einzelne Ausnahmen, wie Mexiko in unsern eigenen Tagen, betreffen nur die Regel. Damit haben die offenen, von den Regierungen um der Religion willen veranstalteten Verfolgungen ihren Abschluß gefunden. Aber der Friede ist nur ein scheinbarer.
Die katholische Kirche hat sich in den Jahren dieses äußeren Friedens in allen Ländern ungemein stark entwickelt, auf allen Gebieten hat sie große Fortschritte zu verzeichnen. Es wäre in der Tat sehr zu verwundern, wenn da der Feind alles Guten ruhig zusehen könnte. An der Tat hat er auch nie gerührt. Auch die Warnung des hl. Petrus gilt heute noch: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlingen könne“ (1. Petr. 5, 8). Diese Warnung gilt für den einzelnen Christen ebenso wie für die ganze Kirche. Trotz allen Versicherungen über Religionsfreiheit bemühen sich alle modernen Regierungen, die freie Tätigkeit der katholischen Kirche möglichst zu unterbinden, wie z. B. die Schulgesetze beweisen. Die Freiheit wird gehandhabt nach den Ansichten derer, welche die Macht haben; es ist immer die „Freiheit, die ich meine“. Was den einzelnen betrifft, so gilt die Warnung des Apostels vor allem für sein Privatleben, daß er nämlich ein wahrhaft christliches Leben führe, die Gnade Gottes treu benutze und die Tugend um Gottes willen übe.
In unsern Tagen wird der Kampf gegen die katholische Kirche vor allem im geheimen geführt. Die Welt ist mit geheimen Gesellschaften überfüllt, ärger als ein Ausländer mit Hundsteden bedeckt ist. Unter den mehrfachen Zwecken jener geheimen Gesellschaften, welche wissen, was sie wollen, ist der erste immer ein Kampf auf Leben und Tod gegen die katholische Kirche. Viele andere geheime Gesellschaften wissen kaum, warum sie existieren. Aber ohne daß sie es wissen, gehen sie von den selbstbenutzten aus, liefern diesen die Refuten und unterstützen deren Verurteilungen. Es handelt sich vor allem um die Bearbeitung der öffentlichen Meinung, dieses modernen Wobens. Der gleich den heidnischen Götzen Augen hat, die nicht sehen, und Ohren, die nicht hören. Aber so blind und unerhörlich die öffentliche Meinung ist, sie ist heutzutage allmächtig geworden. Die Feinde der Kirche wollen sie benutzen, um durch sie die Kirche zu zerstören. Lüge und Verleumdung sind ihnen die bevorzugten Mittel, um daß und Neidhaft zu täu.

Der Verbreitung von Lügen und Verleumdungen gegen die katholische Kirche in der Gegenwart hat bereits eine vierhundertjährige Geschichtsforschung vorgearbeitet. Wären diese Fälschungen auch hundertmal aufgedeckt und widerlegt worden, sie werden immer wieder hervorgeholt und der öffentlichen Meinung als unumstößliche Wahrheiten aufgedrückt und von ihr mit Beifall angenommen. Den alten Verleumdungen werden stets neue hinzugefügt. Die Tagesliteratur der Zeitungen ist die vorzüglichste Diernein, welche dem nicht denkenden Publikum nicht unauferbar köstlich für Tag zubereitet und serviert. In Ausnahmefällen, wo diese nicht genügt oder nicht rasch genug wirkt, wird nebst anderen Mitteln auch die Rednerbühne zu Hilfe gerufen.
In neuerer Zeit wird unser bisher so ruhiges Land von antikatholischen Rednern heimgezielt, die eigens um die Verdöner über die Verworfenheit der katholischen Kirche zu „erleuchten“. Daneben mögen sich auch politische Ziele geltend machen. In Europa wurden derartige Redner, gewöhnlich „Ex-Priests“ oder „Ex-Runs“, schon längst nicht mehr gehört, sie haben dort längst ausgespielt. Für viele Jahre waren die Ver. Staaten für dieselben ein gewinnreicher Tummelplatz. Aber auch dort haben sie so ziemlich abgehauert; abgeben von einigen Südstaaten, wohin das Licht sehr langsam und spärlich vorgeedrungen ist, sind die Ver. Staaten in dieser Hinsicht gegen solche Kinderkrankheiten immun geworden. Jetzt kommen diese Redner zu uns, was unserm Land nicht gerade ein glänzendes Zeugnis ausstellt.
Die Tatsache, daß solche Redner unter uns auftraten, scheint unter

Katholiken mancherorts Erstaunen und Verwirrung zu bewirken. Das sollte nicht sein. Obige Betrachtungen sollten uns darüber belehren, daß die Kirche stets verfolgt und verleumdet wurde. Wir können kaum erwarten, daß unsere Zeit davon eine Ausnahme bilden sollte. Christus hat es ja für alle Zeiten vorhergesehen. Eine Wirkung aber, welche diese Tatsache in uns hervorbringen soll, ist dieses: wir sollten uns alle ernstlich erfordern, ob wir ein wahrhaft christliches Leben führen, ob wir nicht durch unsere Launeit und Trägheit im Dienste Gottes, vielleicht sogar durch böses Beispiel daran Schuld sind, daß der liebe Gott die notwendige Zucht über uns kommen läßt. Haben wir stets die Mahnung des Apostelfürsten befolgt? Er schreibt: „So ist es durch die Willen Gottes, daß ihr durch Redtun die Unwissenheit törichter Menschen zum Schwachen bringet, als solche, die frei sind, aber nicht als solche, welche die Freiheit zum Tedmantel der Bosheit mißbrauchen“ (1. Petr. 2, 15-16).
Mancher mag auch Aergernis daran nehmen, daß so etwas wie ein „Ex-Priest“ oder eine „Ex-Run“ möglich sei und an dem Untergange der katholischen Kirche arbeite. Denn viele jener, die sich im Laufe der Zeit als solche ausgaben, waren einst wirklich Priester oder Ordensleute oder beides zugleich. Wer aber die Geschichte der Kirche kennt, die Christus unter Menschen und nicht unter Engeln gestiftet hat, hat keinen Grund, Aergernis zu nehmen. Barum hat Christus es nicht verhindert, daß unter den zwölf von ihm selbst erwählten Aposteln Judas abfiel und so tief sank, daß der Herr selbst sagte, es wäre für ihn besser gewesen, wenn er nie wäre geboren worden? Die meisten der alten Lehrer, welche die katholische Kirche verließen und neue Sekten stifteten, waren einst katholische Priester. Um nur ein Beispiel zu nennen, so war Luther vor seinem Abfalle ein Priester und Ordensmann. Die meisten derselben hatten gewiß schon lange, bevor sie den letzten Schritt taten, durch ein unchristliches Leben mit der Religion gebrochen. Doch all dies beweist nicht, daß die katholische Kirche im Irrtum sei oder daß das katholische Priestertum oder der Ordensstand (oder einst Jesu Jünger) aus unwürdigen Menschen zusammengekehrt sei; es beweist nur, daß auch der heiligste Stand den Menschen nicht schützen kann, wenn er es an der Wachsamkeit fehlen läßt und nicht getreulich mit der Gnade Gottes mitwirkt; es beweist ferner, daß der Bestand der Kirche nicht von den Menschen abhängt, eben weil sie göttlicher Einsetzung ist. Würde der Bestand der Kirche von dem Wohlwollen oder Uebelwollen, von den Tugenden oder Lasteren der Menschen abhängen, statt von Gottes Macht, so wäre sie längst verdrungen, die Pforten der Hölle hätten sie längst überwunden.
Noch ein Punkt. Gewiß dürfen wir uns gegen Lüge und Verleumdung verteidigen, obgleich eine solche Verteidigung meist nutzlos sein wird. Die Gesetze der Staaten sind gewöhnlich so, daß man einen Verleumder nicht mit Erfolg belangen kann, so lange er nur eine Anstalt, wie die katholische Kirche, oder einen Stand, wie das Priestertum oder den Ordensstand, im allgemeinen verleumdet, ohne bestimmte Personen zu nennen. Die Wiederlegung einer Verleumdung würde, wenn sie überhaupt möglich ist, gewöhnlich durch eine noch größere beantwortet. Bei allem aber, was wir gegen unsere Verleumder unternehmen mögen, dürfen wir das Gebot der Nächstenliebe nicht außer acht lassen. Das Christus in die Worte sprach: „Liebet eure Feinde, tuet Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und verleumden, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist“ (Matth. 5, 44-45). Das Gebot hat schon die Bekehrung mancher Verfolger von Gott erlöst. Jeder Sünder ist das Opfer seiner Verleumdung geworden, und je tiefer der Mensch gefallen ist, desto ärmer ist er, desto mehr schuldete er ihm christliches Mitleid und Gebet. Manchen Abtrünnigen, der seine Hand gegen seine Mutter, die Kirche, erhoben hat, ist es ergangen wie einst dem Verräter Judas. Die Juden warben und bezahlten ihn, um den Herrn auszulieferen. Als er aber sein Verbrechen erkannte und bereute, gab er ihm die höhnische Antwort: „Was geht das uns an? Siehe du zu!“ (Matth. 27, 4.)

Meine Erlebnisse während der Revolution in Rußland

Von J. J. Jaak, Münster, East.
(Schluß.)
Weiteres aus dem Tagebuche meiner Mutter.

Als der Morgen graute und wir etwas Heißes getrunken hatten, gingen wir auf die Suche nach einem Platz im Zuge, um weiter zu fahren. Wir wollten doch mit unserem Kranken in ein warmes Quartier kommen, und noch hatten wir weit bis zum gestrigen Ziel. Auf dem letzten Geleise stand ein Zug, der, so schien es, bald abfahren sollte. Wir hatten etliche Soldaten um Einlaß, denen wir Legeplätz versprochen. Sie zeigten uns einen Waggon an, in dem verschiedene Teile von Kanonen geladen waren. Nachdem sie uns ein Bißchen Heu zum Lager für unseren Kranken Sohn gegeben hatten, warteten wir bis spät abends; aber noch wurden keine Anstalten zum Abfahren gemacht. — So standen und warteten wir dort die ganze Nacht; wir waren ganz müde und der Kranke wurde unruhiger. So mutig wie wir bis jetzt gewesen waren, so fingen wir jetzt an zu zagen: Ei wenn es nicht noch weiter geht, — die Kräfte wollen uns verlassen. Erst spät am Abende des zweiten Tages fuhren wir ab bis Krasnojarsk, wo wir wieder aussteigen mußten. Es regnete sehr und den Kranken führten wir zwischen uns gestützt und haltend in den Bahnhof. Mein Mann bemühte sich dann sofort, damit wir mit dem Sanitätszuge mitfahren durften. Viel Geld kostete es, bis man uns erlaubte einzusteigen. O wie froh waren wir wieder! Aber nur ganz kurze Zeit dauerte es, dann schredte ein fürchterliches Schellen und Zischen uns aus dem Schummer, und im nächsten Augenblick waren wir aus dem Zuge hinausgeworfen und standen im Regen vor dem Bahnhof. Es waren nämlich andere Soldaten hinzugekommen, die auch etwas Legeplätz haben wollten. Nachdem sie solches von uns erhalten hatten, durften wir wieder im Waggon Platz nehmen. Und wieder saßen wir nur kaum etliche Minuten, als abermals eine leidende Stimme durch den Raum gellte. Es war eine Frau, wohl eine Vorgesetzte des Zuges, die uns mit erhöhter Stimme ansprach und beschimpfte. Sie befahl sofort, uns aus dem Waggon hinauszuwerfen. Unser kranker Sohn lag auf dem Fußboden und schien von allem nichts zu hören. Dann fing ich an zu weinen und zu bitten: „Nehmt, was ihr wollt, bloß laßt uns mit unserm kranken Sohn noch etliche Stationen weiter fahren; habt Erbarmen mit uns!“ Und wirklich: das Schreien verstummte allmählich und wir blieben im Zuge sitzen, bis derselbe sich in Bewegung setzte. . . .

Der Abend nahte und der Zug rappelte weiter. Der Regen strömte unaufhörlich von oben. Erschöpft, stumpf und wie abwesend saßen wir im verstaubten Waggon, wo Inzypus-Kranke uns ihre Plätze zum Ausruhen abgeben hatten. — Wie war es doch und was war mit uns? . . . Doch nein! . . . Wir hatten ja eigentlich keine Gedanken mehr. . . . Oder war alles nur ein Traum? . . . Mein Rücken verlor sich und ich legte mich auf ein Bett, welches ein genesender Kranke mir angeboten hatte. Während ich da lag und meinen Gedanken freien Lauf gab, schredte mich plötzlich ein wirres Gerede auf. Vor meinem Bett auf dem Fußboden lag Jacob und phantasierte in seiner Krankheit. Beide Töchter saßen bleich und überanstrengt aus; mein Mann saß auf einem kleinen Kasten und nicht vor Müdigkeit. Alle schwiegen. — Bald fand wir am Ziel. . . . Ein Ziel? . . . Für uns . . . in der Fremde? . . . — Ja, bald waren wir dort, wo wir uns niederlassen wollten. Der Zug näherte sich der Station Bogalowskaja, wo wir aussteigen wollten. Von dort war es nicht mehr weit bis zum Dorf. Es regnete noch immer, als wir den Zug verließen und in den Bahnhof gingen. Derselbe war nur durch eine kleine Delantelle erleuchtet. — Den Kranken, der von sich selbst und von der Umwelt nichts mehr wußte, betteten wir so gut wir konnten auf einen Mantel auf dem Zementfußboden und warteten die ganze Nacht, um am nächsten Morgen ins Dorf zu fahren. — Jetzt hatten wir wieder etwas Zeit darüber nachzudenken, was eigentlich in den letzten Tagen mit uns vorgegangen war. War es Wirklichkeit? Ja, — kein Zweifel. Sinnend standen wir an des Jahres Grenze, denn es war bereits der 31. Dezember 1919. — Ermüdet warf ich mich neben dem kranken Sohn auf dem Fußboden nieder und vergaß für einige Augenblicke die Schrecken der Wirklichkeit.

Früh am Morgen hatten wir den Kranken auf einem Fuhrwerk in Stroh gebettet und wir gingen alle zu Fuß in das Dorf. Dort fanden wir eine Familie vom Hörensagen. Dieselbe nahm uns freundlich auf. — Soweit aus dem Tagebuche meiner Mutter.

Schluß.

Nachdem ich zwei Monate schwer krank im Bett gelegen und mit dem Tode gerungen hatte, begann ich, dank der treuen und liebevollen Behandlung meiner besorgten Eltern, wieder zu genesen. Für mich begann tatsächlich ein neues Leben. Weil ich während der Fahrt unter den schrecklichen Eindrücken des Bürgerkrieges erkrankt und zusammengebrochen war, befand ich mich während der Krankheit in Geistesföndung auf der Flucht und in Gefahr. Als ich aber nach derselben wieder zu Befinnung kam und die friedliche und liebevolle Umgebung sah, da schien mir die Vergangenheit der letzten ereignisreichen Zeit nur ein Traum gewesen zu sein. — Doch kaum hatte ich mich vom Fleckentypus soweit erholt, daß ich wieder das Bett verlassen durfte, als ich wieder heftig erkrankte. Diesesmal war es Rückfalltyphus, der mich durch seine wiederholten Rückschläge vollständig entkräftete. Wie ein kleiner Junge mußte ich nach dieser Krankheit wieder das Gehen erlernen. Ich hatte nicht genug Kraft, um allein stehen zu können. — Die Volkswenken fanden seitdem keinen fröchtigen Widerstand mehr; nicht zu eilig, aber auch nicht langsam drangen sie vor und besetzten eine Stadt nach der anderen. Auch die Provinz Katerinoslaw befand sich schon seit einiger Zeit in den Händen der Revolutionäre, und das Schicksal meines ältesten Bruders war uns ein Rätsel. Laut Nachrichten und Berichten: zogen sich die geschlagenen Weißen (Konterrevolutionäre) nach der Halbinsel Krim zurück. Dort wollten sie ihre letzte Kraft aufbieten und bei einem Fehlschlage ins Ausland flüchten. Es gelang ihnen, noch einmal auf kurze Zeit bis in das Gouvernement Laurien vorzubringen; dann wurden sie wieder zurückgeschlagen und gänzlich besiegt. Was sich in jenen Tagen in der Krim abspielte ist nicht zu beschreiben.
Mein Bruder Franz war notgedrungen in die Armee der Weißen eingetreten, als die Volkswenken die Provinz Katerinoslaw eingenommen hatten. Mit ihnen ging er auch mit nach Süden bis zur Stadt Katerinodar (jetzt Krasnodar). Während seines Militärdienstes und hauptsächlich während der Zeit, als sich die Weiße Armee bis zur Krim zurückziehen mußte, hat er viel erlebt, gesehen und durchgemacht. Ein dices Buch könnte man darüber schreiben. Hier sei aber nur kurz erwähnt, daß er sich nach Neujahr 1919 in einem Lazarett in Krasnodar als Verwundeter befand. Dort hatte er von jemandem erfahren, daß sich in deutschen Dörfern Großfürstentum im Kaukasus viel Flüchtlinge aus dem Dongebiet befanden. Als er dann aus dem Lazarett entlassen wurde und auf 14 Tage Urlaub zur Erholung erhielt, fuhr er nach Großfürstentum und fand uns dortselbst. Er ging dann aber nicht mehr zum Militär zurück, sondern blieb bei uns, bis die Volkswenken das Dorf einnahmen. Weil uns dort niemand kannte, wurden wir von ihnen nicht angetastet. Dort blieben wir bis zu Anfang des Jahres 1923.
— Etwa nach einem Jahre erhielten wir von unseren Arbeitern aus unserer Heimat eine Einladung, doch zurückzukommen und die Leitung des Geschäftes zu übernehmen. Daraufhin fuhr mein Vater allein dorthin. Und wir alle freuten uns sehr, bald wieder nach Hause fahren zu können. Aber bald kam unser Vater zurück und sagte, daß es unmöglich sei, unter

Katholiken, unterstützt Eure Presse

(Fortsetzung auf S. 8.)

No. 1
Münster. — D
chen Erzstift, wo
des St. Peters
der Leitung des
Severin machten
gegangen. Es
rung: Menschen,
ten oder gar nie
lichen Dingen, be
fast natürlichen
gen. Wer sich ab
le damit beschäft
„wie fuß der Her
9). Der kann un
um den Heiligen
Gebete bestimmte
kurz erziehen ist
fer u. der Aufmen
ßen, womit die
Geist der Erzstift
find, läßt sich hoff
te derselben ande
re Wirkung auch
ben ausüben wer
— Am 12. Febru
ster durch den P
Ludwig Gottfr
bereift im Austr
des Kardinals
von Gnesen und
Canada und die
an Ort und Stell
wirtschaftlichen
Wanderer aus
zu studieren und
Küchleer Bericht
— Der Hochw.
unternahm am
eine Reise nach
um sich wegen ei
ner rechten Schul
seit langer Zeit
richtigen Klinit d
unterrichten und
— In den letzten
der Hochw. P. Pr
denten zwei Ver
letztjährige Per
bei leisteten ihm
phien und andere
der Reise gekunn
nete Dienste. Die
tels einer Nachr
reflektiert, sodas
einem lehrreichen
richt werden.
„Der Januar
halten“ — so be
nand die anhatte
diejes Monats
den erlen Tagen
das holte er in d
Monats Februar
bei haben, wie de
aus Prince Albert
Kofsen schlimme
macht. Seit dem
ist für dieses M
Niedgrat gebroch
die höchste Tempe
ziges Mal unter
bruar sogar auf
niedrige Temper
war ebenfalls am
unter Null, am
sie gerade auf
weil, welche ein
her Wechsel für
ist. — Ein Mar
Zeit fünf Jahre
verlehte und geg
verweilt, schrieb
bruar: „Dieses
has sicherlich kal
sagt: „Gefeiher
Sämerg.“ —
— Während der
der Pfarrkirche
jeden Sonntag
tags die Kreuz
und nach dersel
dem Allerheilig
— Bei der star
Volkverein legte
Galle zu Winte
den sich viele G
kind, das den G
\$5.00 Goldstück
win Steffen. F
or Peter gab in
re seiner Erleb
ropareise zum
auch einige ande
te.
— Herr Johan
form der Frau
gab er sich auf
land, um seine
ren. Gegen An
er mit seiner jun
Münster einzut